

Die Fettkarte

Autor(en): **Altheer, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-451131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Settkarte

Es ging uns immer viel zu gut.
Wir schwelgten in allen Setten.
Nun hat der Bundesrat geruht,
uns vor Völlerei zu retten.

So etwas macht er immer nett,
vor allem aber gründlich.
Und wir verlieren unser Sett
nicht täglich, sondern stündlich.

Was haben wir denn nur getan?
Was haben wir verbrochen?
Bald ist an uns rein nichts mehr dran
als Haut und Haar und Knochen.

So bleibt jedem hier im Land,
ob Jüngling oder Gatte,
nichts mehr zurück, als der Verstand,
sofern er einen hatte.

Man rationiert uns jedes Ding
zum Essen und zum Steuern.
O, daß doch endlich einer ging
und rationierte die Steuern.

Paul Zillheer

„Ich hatte einst ein schönes Vaterland“

Die Deferteure und Refraktäre sollen für ihre Arbeiten im Hilfsdienst außer der Verpflegung 5 Fr. Lohn (bei guten Leistungen noch mehr) erhalten, während die, die gleiche Arbeit verrichtenden Schweizer Soldaten bei gleicher Verpflegung mit Fr. 1.30 Tagelohn abgepflegt werden.

Als Schweizer ward ich einst geboren —
Natürlich gleich mit langen Ohren.
Und einem Schlangenrückengrat,
Der sich da bückt früh und spät
Vor jedem Fremden, der mit Hohn
Blickt auf den rückgratlosen Sohn
Der schönen „freien“ Schweizerberge,
In denen wohnt ein Volk der Zwerge.

Ein Volk, das einst von gutem Holz,
Doch heute leider, ohne Stolz,
Sich nährt von lauter Kompromissen
Mit Deferteuren, Bolschewissen.

Die auf die „dummen Schweizer“ lachen,
Die, dienstbereit, es gleich so machen
Wie's fremder Laune grad gefällt —
O gottverdammt, verkehrte Welt!

O herrlich Land, das Ehr' und Recht
Verkauft jedem fremden Knecht,
Das feig sich bückt vor Münzenbergen
Und andern hergelaufenen Schergen!

O Land, das einen Grimm noch duldet,
Dem es die größte Schmach noch schuldet,
Mit Bolschewikis will paktieren,
Weil es verlernt hat, zu regieren!

Als Schweizer ward ich einst geboren —
Nun kränken mich die langen Ohren:
Möcht's lieber wie die Fremden machen
Und auf die „dummen Schweizer“ lachen!

Omar

Unter Kameraden

Der Deutsche: Kamerad, bei uns ist auf
den Kirchtürmen ein Kreuz, bei euch in
Oesterreich aber immer ein Hahn, wie
kommt das?

Der Oesterreicher: O mei', bei uns is'
an der Spitz' allaweil a Bielh.

Ernst Müller

Genfer Disputation

Wer am frechsten, weiß man nicht;
Doch es will die Schweiz bedünken,
Daß Kaemacker und der Buille,
Daß sie alle beide — freigesprochen mur-
den..

Gki

Umegäh gilt ...

Am Wirtstisch sitzt der Zivilstandsbeamte
mit andern Männern des Dorfes. Einer der
Anwesenden, der mit dem guten alten Zivil-
standsbeamten nicht gerade auf gutem Fuß
steht, fängt an diesen zu foppen, indem er
ihm vorhält, daß er Besitzer einer Schnell-
gerberei sei, denn wer ihm eine Kuh bringe,
könne in einer Viertelstunde gleich das Leder
mitnehmen.

Der Betroffene, nicht wenig erbost über
diese Beleidigung, fährt den andern an: „Ich
bin nid schuld, daß du mir e Chue brocht
häst!“ ...

O. X. W.

Schwarmgeister

Sie hörten jenes Wort erklingen:
„Gewalt weicht vor des Geistes Macht“
Und trauen nun, es werd' gelingen,
Was sie ergrübelt und erdacht:
Sie trauen, weil es also heisst
(Und sie doch, wie sie glauben, denken),
Es müsse alles, alles lenken
Sich nun nach ihrem Flackergeist.

Otto Binnerk

Nachtrag

zum „Goldenen Zeitalter des Schnorrens“.

O schnorr,
So lang du schnorren kannst.
O schnorr,
So lang du schnorren magst —
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo sie vor Dummheit doch versagt.

(Breiligrath)

Nicht in Taten nur und Liedern
Ist mein Herz zum Kampf bereit.
Mit dem Schnorr'n will ich's beweisen
Dir in Not und Kampf und Streit.

Ch. Folzher.

Bei den Wucherern

Ein kleiner Knabe hat eine Kommission
beim Apotheker zu machen. Die verlangte
Ware kostet einen Franken, der Kleine aber
legt einen Sehnur auf den Ladentisch und
macht sich davon. Der Apothekergehilfe
macht sich nun dran, dem Jungen nach-
zueilen, aber der Prinzipal meint: „Lönd
Sie ihn nu laufe, mer verdienet glich na
dra!“

O. X. W.

Anmassungen — oder ...?

Gerard Harry richtet im „Petit Parisien“
unter dem Titel „Was die Alliierten wissen müssen“
einen Angriff auf General Wille, weil dieser bei der
Durchreise des aus der deutschen Gefangenschaft ent-
lassenen Verteidigers von Lüttich, General Leman,
diesen nicht begrüßt hat, nachdem er doch vor einigen
Monaten einen deutschen Zivilinternierten, der
Zivilgefangene aus Westafrika brachte, besichtigt und
die „teutonische Bande“ begrüßt hatte.

Es hat Herrn Leman nicht begrüßt Herr Wille,
Dagegen deutsche Internierte einst empfangen —
Drob kränkte sich Herr Harry in der Stille
Und sucht im „Petit Parisien“ Eins zu langen

Dem „bochophilen“ Schweizergeneral,
Der so zu seiner und des Landes Schande
Und zu Herrn Gerard Harry's grauser Qual
Sympathisiert mit der „teuton'schen Bande.“

Kund und zu wissen tut er's der Entente,
Als eifersücht'ger Hüter wahrer Grösse,
Gebärdet sich wie eine Kaffeetante,
Die eifrig spähet nach der kleinsten Blösse,

Um ihre gift'gen Zähne drein zu hacken
Und zu begeistern dann und zu verschmieren,
Was sie nicht ehrlich traut sich, anzupacken. —
Und weiter wär' kein Wort mehr zu verlieren,

Wenn nicht Methode wär' in solchen Sachen,
— Man sah's bei unsern jüngsten Zürcherputschen —
Zu andern Zeiten könnt' man drüber lachen;
Doch heute kann man's wirklich nicht verknutschen:

Man muss die Herren einmal höflich fragen,
Wozu soviel Geschrei bei wenig Wolle,
Dies ständige Verhetzen und Verklagen?
Und, was man bei dem Spiel denn schliesslich wolle?

Denn dies gemahnt uns sehr an Griechenland;
Doch danken wir für solcherlei Allüren:
Wir weisen ganz bestimmt sie von der Hand
Und bitten höflich: „Fegt vor Euren Türen!“

Omar

Bedenken

Klara: Und i glaube, der Lütenant Bösl
byßt doch no a. Erst im Oktober het er
mer ja so ne reizende Brief g'schriebe.
Störi: Gang mer wäg, das kennt me!
Das si numme Herbstmanöver.

2Tops

